

Zeitschrift: Schweizer Frauenblatt : Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur
Herausgeber: Bund Schweizerischer Frauenvereine
Band: 27 (1945)
Heft: 17

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 29.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Schweizer Frauenblatt

Offizielles Publikationsorgan des Bundes Schweizer Frauenvereine
 und des
 Schweizerischen Zivilen Frauenhilfsdienstes
 Verlag: Genossenschaft „Schweizer Frauenblatt“, Zürich
 Infanterie-Annahme: August Hise A. O., Stodterstrasse 64, Zürich 2, Telefon 27 29 75. Postfach-Nr. VIII 12433
 Administration, Druck und Expedition: Buchdruckerei Winterthur AG., Telefon 22 25 2. Postfach-Nr. VIII 15 58

Abonnementpreis: Für die Schweiz per Post jährlich Fr. 11.50, halbjährlich Fr. 6.30
 Auslands-Abonnement pro Jahr Fr. 16.—
 Einzelnummern kosten 20 Rappen / Unvollständig auch in sämtlichen Bahnhöfen / Abonnement-Eingehungen auf Postfach-Nr. VIII 15 58 Winterthur

Insertionspreis: Die durchschnittliche Zeile oder auch deren Raum 15 Rp. für die Schweiz, 30 Rp. für das Ausland / Anzeigen: Schweiz 45 Rp., Ausland 75 Rp. / Briefmarken 50 Rp. / Keine Verbindlichkeit für Placierungsberechnungen der Inserate - Inseratenschluß Montag abends

Organ für Fraueninteressen und Frauenaufgaben

Wir sind ihre Schuldner

E. B. Heute sah ich im Garten die erste Eidechse. Lange blieb sie, da ich mich still hielt und auf sie niederblickte, ruhig auf dem warmen Steine, und ihr garter, schillerndgrüner Körper, sehr geschmeidig, war Schönheit. Als ich aufstiehe, sah ich in die weiße Blütenfülle des Birnbaums, die vor dem dunkeln Blaugrau des Seepiegels wie ein riesiger Reflektor prangte — Schönheit. Dies alles sieht der Wind nicht, noch hört der Laube das garte, frühlingshafte Zwitschern der Vögel, und der Gedächtnisse hat nicht die Freiheit, sich seiner Glieder mit der mechanischen Selbstverständlichkeit zu bedienen wie seine gelunden Brüder, und die im Geiste schwach geliebten oder dumpf geworden sind, ferner nicht die Freude am treffenden Ausdruck im Reden und Schreiben, noch haben sie Teil an der Vielfalt geistigen Lebens durch Lesen und Denken.

Dass diese infirmen Schwestern und Brüder sehr zahlreich sind, braucht uns keine Statistik zu beweisen, obwohl es deren viele gibt. Auf dem Gang durch lässliche Straßen, beim Wandern durch die Dörfer unserer Heimat im Berg- und Flachland treffen wir sie überall an, und zudem wissen wir um die Zahlende von „Anschlagsarten“, die in Familien, in Heimen und Anstalten leben. Sie gehören zu uns, weil sie leben. Sie brauchen uns, — in einer viel weniger offensichtlichen Beziehung — brauchen auch wir sie, die Gebrechlichen. Den Sinn solcher Beziehung hat Walter Robert Gott in der Zeitschrift „Du“ folgendermaßen umschrieben:

... Die Großmütigkeit jener, die den Menschen an den Staat vertritt, die Person an die Sache, die Liebe an den Dienst, das Bewissen an die Macht, — die hat sich auch an den Behrlosen vergriffen, deren Dasein uns mehr schenkt, als wir ihnen schenken können. Was nicht laugt, dem Levidaten zu dienen, das soll ausgerottet werden. Wer aber den Behrlosen die Würden der Würden der eigenen Ehre. Notgezeiten sind große Schulen, in denen dieser Tage werden wir alle geprüft, auch die noch im Windschatten des Schicksals leben. Die Heere der Leidenden sind unübersehbar geworden. Wer die Heimat verlor, wenn sie das Kind getötet, den Glauben erschüttert und die letzte heimliche Ehre behält, — der steht mit seinen Eltern wie ein Fremder da, und umgeben von der Wärme und Liebe, die der Welt um die Erde eines Organes weniger befüllt. Das Leben führt uns in die wahren Dörfer. Aus dem armen Reichtum wahrhaftiger Leberbeherrschung, der Teilhabe an unumfassenden Zielen und dem billigen Verkehr an rauchbringende Baroken müssen wir alle wieder in die reiche Armut der Liebe, der Treue und des lauten Wortes beheimaten...

In die Armut der Liebe heimkehren... Wer seine Gassen und seine ungeschönten Kräfte in den Dienst der Gebrechlichen stellt, wer den Weg eines Gebrechlichen führt, der weiß um solche „Armut“, in der man sich reich fühlen kann. Der Weg ist

* Das geistvoll geschriebene und mit Bildmaterial wunderbar ausgestattete Märchen 1944 der Zeitschrift „Du“ ist im Fragenkreis um die Infirmitäten erschienen. Es kann zu Fr. 2.50 noch beim Verlag Conzett & Huber, Zürich, bezogen werden.

heute besonders schwer. Wie gut begreifen wir die Forderung von „Pro Infirmitas“, die in einem Brief von ihrer Arbeit sagte: „Arbeit ist immer genug vorhanden. Aber ich finde es recht schön, in der gegenwärtigen Zeit mit dem ganzen Sein dabei zu bleiben. Oft wirkt die Arbeit fast mehr wie eine Möglichkeit, zu vergessen, was um uns herum vorgeht. Dies bedrückt. Aber wir müssen ja andererseits vergessen, das so viel gelundenes Leben vertritt, berührt oder misshandelt wird, denn sonst können wir uns nicht überlegen für die Erfüllung kranker Lebens einsehen; es ist oft ein schauerlicher Gegenstand, und doch ist dies unser Tun: das Leben — und jenes Geschick kommt aus der Verneinung und Misshandlung des Lebens.“

In diesen Tagen geht die Kartenpende der **Sammlung „Pro Infirmitas“**

hinaus und wirbt um Freunde, um Mittel. Denken wir daran, wenn wir dem Werke unseren kleinen Obolus zukommen lassen (und welche hübsche Gegengabe bekommen wir noch dafür), daß unser Geben eine kleine Geste des Dankes für die eigene Bewahrung vor solchem Zeide ist. Und wie ist ein Fall „hoffnungslos“. Einer, der dies aus eigener, leidvoller Erfahrung weiß, ist für zahllose zum gro-

Steuern, Steuern...

Wo man geht und steht, hört man dieses Wort. Der eine jammert, der andere schimpft, der Dritte ist resigniert. Manche plagen sich selber mit ihren Steuererklärungen ab, während andere, um sich Mühe und Kummer zu sparen, die Arbeit eines Steuerbüros oder einer Bank übertragen. Jedermann diskutiert diese Fragen und erörtert die Notwendigkeit, aber auch die Unvernünftigkeit der neuen Steuern. Ist es da wirklich nötig, daß auch im „Frauenblatt“ darüber geschrieben wird? Auch ja, meine ich, denn man hört so viele falsche Ansichten, daß es notwendig scheint, die wichtigsten Punkte kurz und sachlich darzustellen. Die weiteren Fragen über die Zweckmäßigkeit der einzelnen Steuern, über die Notwendigkeit von Steuererleichterungen, über die Grenzen der Steuerbefreiung, deren Leberbeherrschung große Nachteile in wirtschaftlicher Hinsicht haben kann usw., sollen in einer späteren Artikel erläutert werden.

Unterscheiden müssen wir zwischen kantonalen und eidgenössischen Steuern, wobei im allgemeinen der Grundsatz gilt, daß den Kantonen die direkten, dem Bunde die indirekten Steuern zukommen. Demzufolge werden nach fast allen Kantons- und Landes-Verfassungen Steuern auf dem Einkommen und dem Vermögen erhoben. Zum Vermögen wird in der Regel alles gerechnet, was der Steuerpflichtige an Wertpapieren, Liegenschaften, Geschäfts- und Erbchaftsanteilen usw. besitzt. Beim Einkommen erfassen die einen Gebiete nur das eigentliche Arbeitseinkommen, während die andern auch den Vermögensertrag als Einkommen besteuern.

den direkt bei der Einlösung der Coupons „an der Quelle“ besteuert, indem der Couponbetrag einheitlich um 5 Prozent getrübt wurde; alle andern Einkünfte bildeten die Grundlage für den übrigen Teil der Wehsteuer auf dem Einkommen. Die sog. „Quellensteuer“ war also nicht, wie vielfach irrtümlicherweise angenommen wurde, eine spezielle Steuer, sondern sie war ein Teil der Wehsteuer, der an der Quelle erhoben wurde. Doch dies ist nun überholt.

Es ist gänzlich unerschwerlich, in Furcht und Schrecken über die einschneidenden Veränderungen in Europa die Hand resigniert in den Schoß zu legen. Gegen die Forderung alle aufbauenden Kräfte zu mobilisieren, das ist die einzige Möglichkeit, sie zu überwinden. Die Hilfe für die Gebrechlichen ist ein kleiner Ausschnitt aus der großen Aufbauarbeit.

Steuern, Steuern...

Meist erheben die Gemeinden ihre Steuern in einem bestimmten prozentualen Verhältnis zur Kantonssteuer, wozu dann noch Zuschläge für Armen-, Kirchen-, Feuerwehsteuer usw. kommen. Wie erwähnt, standen dem Bunde ursprünglich nur die indirekten Steuern zu, wie Zölle, Couponssteuer. Zu dieser Kategorie gehören jetzt auch die Umsatz- und Zugssteuer. Haben dieselben zuerst auch einen Sturm von Entrüstung hervorgerufen, so sind sie uns nun ganz geläufig auf. Gewiss, für schmale Geldbörsen spielen die zwei oder vier Prozent eine Rolle; für die andern aber fällt der kleine Betrag kaum in Betracht, während dem Bunde doch ansehnliche Einkünfte daraus zufließen.

Nun sind aber die Aufgaben der Eidgenossenschaft durch Krieg, Mobilisation und alles, was damit zusammenhängt, so groß geworden, daß diese indirekten Steuerquellen nicht mehr ausreichen und der Bund deshalb dazu übergegangen ist, auch direkte Steuern zu erheben, wie er dies bereits früher mit Kriegsteuer und Kriegsabgabe getan hat. Diese direkte Bundessteuer ist die Wehsteuer. Sie wird einmal auf dem Einkommen erhoben, und zwar gleich dazu alles, was der Steuerpflichtige an Arbeit aller Art, an Gratifikationen und Zantienen, an Vermögenserträgen, Einkünften aus Liegenschaften und Geschäftsanteilen usw. erhält. Von diesem Jahre ab dienen einfach alle diese Einkünfte als Grundlage für die Steuer. Vorher bestand ein Unterschied: Wertpapiererträge wur-

den direkt bei der Einlösung der Coupons „an der Quelle“ besteuert, indem der Couponbetrag einheitlich um 5 Prozent getrübt wurde; alle andern Einkünfte bildeten die Grundlage für den übrigen Teil der Wehsteuer auf dem Einkommen. Die sog. „Quellensteuer“ war also nicht, wie vielfach irrtümlicherweise angenommen wurde, eine spezielle Steuer, sondern sie war ein Teil der Wehsteuer, der an der Quelle erhoben wurde. Doch dies ist nun überholt.

Ein zweiter Linie besteht auch die Wehsteuer auf dem Vermögen, doch tritt diese vorläufig in den Hintergrund, weil sie nämlich während der nächsten drei Jahre, solange wir das Wehroper zahlen müssen, nicht erhoben wird. Das Wehroper ist nun eigentlich keine richtige Steuer, sondern, wie der Name sagt, ein Opfer, eine Vermögensabgabe. Viele trifft sie sehr schmerzhaft, die kleinen Vermögen ohnehin, aber die großen, welche beträchtliche Summen abgeben müssen. Zudem kommt der etwas bittere Beigeschmack, daß das Wehroper, als es das erste Mal erhoben wurde, unbedingt als einmalig erklärt wurde. Und nun kommen dieselben Wehroper und verlangen das Opfer nochmals. Wer würde aber damals, wie lange der Krieg dauern und welche finanziellen Verpflichtungen er unserem Staate auferlegen würde? Und müssen wir im Grunde nicht zu Frieden und damit sein, wenn es für uns bei diesem kleinen Opfer bleibt, während andere alles verlieren? So müssen wir uns eben in das Unvermeidliche schicken und das Wehroper gern oder ungerne zahlen. Das zweite Wehroper bringt aber gewisse Erleichterungen dergestalt, daß bei kleinen Einkünften bedeutend höhere Beträge steuerfrei sind als bei der ersten Abgabe. Die Zahlung verteilt sich wieder auf drei Jahre.

Leider sind die Geldbedürfnisse unseres Staates aber auch damit noch nicht befriedigt, und er hat sich eine weitere Steuer ausgedacht, die Wertpapierertragsteuer. Lieber meine Steuer befreiten so viele falsche Ansichten, keine andere Steuerart wurde so viel diskutiert und als zweifels erklart. Worin besteht eigentlich diese Steuer? Was hat der Staat von Einkünften, die er doch gleich wieder herausgeben muß? Die Verrechnungssteuer wird auf den Zinsen von Wertpapieren, Spar- und Einlagekonten, Banquihaben erhoben, auch wieder an der Quelle, indem wiederum vom Zinsbetrage die Steuer gleich in Abzug gebracht wird. Im folgenden Jahre können dann diese voransagten Beträge mit den kantonalen Steuern verrechnet werden, und wir alle, sofern wir Wertpapiere besitzen, haben ja mit unserer Wehsteuererklärung das Wertpapierverzeichnis und den Verrechnungsantrag ausfüllen müssen. Würden nun alle Einkünfte aus der Verrechnungssteuer auf diese Weise wieder bezogen, so bliebe dem Staate nur die Arbeit, und diejenigen, welche die Steuer als unnütz bezeichnen, hätten Recht. Der Bund rednet aber damit, daß ihm aus zwei Gründen größere Beträge bleiben, für welche der Verrechnungsantrag nicht gestellt werden kann. Einmal liegen in der Schweiz bei den Banken viele Depots von Personen, die irgendwo im Ausland wohnen, hier als nicht steuerpflichtig und deshalb keine Verrechnung beantragen können. Diese Depots genieh-



Das Mädchen aus dem Stadt
 Roman von André
 Deutsche Bearbeitung: A. Guggenheim
 Abdruckrecht Schweizer Feuilleton-Dienst

Verfasser: Marcelle war aus der Stadt in die Berge geflohen, um sich endlich von ihrem Verdruss lösen zu können. Kaum aber hat sie sich bei den Bauern etwas eingekauft und gerade an der Arbeit an den Tieren Unschick erlitten, als sie von einem ihrer Freunde überrascht wird, der sie auf einem kleinen Boot zum Seeufer bringt.

Mein, auf keinen Fall dürfte sie ihm einer Antwort würdigen. Daß er nach ihr verlangte, daß er um sie litt — was kümmerte es sie? Nur das eine erhoffte sie: von der alten Geschichte da nichts mehr hören zu müssen, unbedenklich ihrer Wege gehen zu dürfen. Verlangte sie denn etwas Unbilliges?

Nach und nach verigte sie sich, blühte nachdenklich auf den Brief, der ihr so weh getan hatte. Und plötzlich knüllte sie ihn zusammen, um ihn in einer letzten Wallung des Jornes in die Ecke zu werfen.

Sie legte sich wieder aufs Bett. Müde, erschöpft, zerschlagen, schlummerte sie ein.
 Sie erwachte, als es Abend bereits hereinräumerte, wie benommen von dem bleiernem Schloß. Der erste Gedanke war: den Brief verbrennen. Noch immer lag der kleine Käuel in der Ecke.

Rasch mit dem Kamm durch die Haare; ein wenig Puder, um jede Spur von Tränen zu verwinden, und hinunter. Höchste Zeit. Die Männer mußten bald vom Feld zurückkommen.

Aus einer Ritze in der Herdpforte, in der dümmrigen Rüche, drang der Schein lodernem Feuers, und im Topfe, der mit Kartoffeln bis zum Rande gefüllt war, brodete das Wasser. Marcelle hob das schwere Gefäß empor und warf das Papierfäßchen durch das glühende Loch in die Flamme; sie beachtete, wie es sich krümmte und langsam auseinanderbröckelte.

Der Abend gerrann in stiller Ereignislosigkeit. Draußen, auf der an der Vorderseite des Hauses angelegten, roh gegemauerten Bank, ließen sich nach dem Abendessen Juliens Vater und zwei oder drei der Knechte zu einer kurzen Feterabendraht nieder, rauchten ihr Pfeifen — der einzige Luxus, an dem sich der genügsame Bergler last — und saßen da, stumm in die Nacht hinausblickend, die sich friedlich niederlegte.

Gegen den lichter Grund des nächtlichen Himmels hoben sich die gezackten Umrisse der Berge ab. Nachdenklich begaben sich die Knechte zur Ruhe. Zuletzt blieb Marcelle allein mit Vater Lancy; sie schaute in tiefes Sinnen verloren, zu den Gipfeln hinauf, bis sie ins Dunkel verlor.

Endlich erhob sich mühsam auch der Alte von der Bank, und Marcelle folgte ihm ins Haus. Sie stieg langsam zur Kammer hinauf, müde und abgeplattet, hörte noch Lancy, die älteste der Töchter, heraufkommen, und Julien unten bei geschrittenen Fenstern mit dem Besen die Stube fegen, Stühle und Bänke zurechtzürden.

Bald verstummte auch dieses letzte Geräusch. Marcelle lehnte sich zum Fenster hinaus. Pechschwarz war die Nacht. Nur im Norden zog ein etwas hellerer Schein ihren Blick an. Vom Tale her wehte eine erfrischende Brise, die ihr die Wangen kühlte. Sachte glommen die Sterne auf, gleichsam als ob sie einander zublinzelten, und von den Hängen her tönten die bauhigen Kugeln, deren anheimelnder Klang im nächtlichen Schweigen die Gegenwart lebender Wesen kundgab.

Da — ein Schritt trittrast auf dem Wege. Jemand, der möglichst leise auftrat, der es eilig hatte.

Sie beugte sich hinaus und sah Julien. Vom Kirchturn schlug es elf. Spät kam der nach Hause...! Sie entziffen sich jetzt, daß er nicht mit den andern auf der Bank vor dem Hause gesessen hatte, und nachträglich erst fiel ihr seine Abwesenheit auf. Ob er wohl im Dorf drüben gemeldet war, um mit „seiner“ Louise zu schäkern, Zärtlichkeiten zu tauschen? Wie sonderbar, daß sie ein Gefühl der Unzuträglichkeit bei dieser Vorstellung empfand! Was kümmerte es sie, wie Julien seine Zeit verbrachte?

Der Schüssel, den er aus dem Verdeck hinter dem alterbraunen Balken hervorjag, drehte sich trittrisch im Schloß, die Zier figurte in den Angeln, und von neuem schwappte die Falte. Endgültig legte sich die große Stille über das Haus.

Wohlig in ihrem Bett ausgefrüht, harrete Marcelle auf den Schlaf, dachte eine Weile über Julien nach, über seine Louise, und dann noch flüchtig und unklar über Maurice...

III.
 Vierzehn Tage waren vergangen, seitdem Marcelle durch jenen Brief aufgerüttelt worden war, vierzehn heisse, trockene Tage, für die Bergbauern ausgefüllt mit nie abbrechender, harter Arbeit, und nichts hatte den naturbedingten Ablauf der Dinge unterbrochen. An unerrückbarer Folge reiben sich das Aufblühen im Morgenrauen, die Arbeit auf dem Felde, die farge Maßzeitpaule, und die nächtlichen Ruhelunden aneinander.

Eines Abends saßen wieder einige der Hausgenossen auf der Bank vor dem Hause und schauten schmelzhaft in die herabstürzende Nacht hinaus. Nach einer Weile gingen sie zur Ruhe, und wie gewohnt blieb Marcelle fast bis zuletzt. Mit einemmal bemerkte sie, daß nur Julien neben ihr sitzen geblieben war.

Sie fragte sich, weshalb wohl Julien heute Abend nicht ins Dorf hinübergegangen war. Und lautete: wie kam sie dazu, sich diese Frage zu stellen? Was konnte es sie wohl interessieren, ob Julien ins Dorf ging oder nicht?

Und wie kam es, daß sich in ihr sogar so etwas wie Freude regte? Freude darüber, daß er nicht hinübergegangen war zu seiner Louise und jetzt mit ihr, Marcelle, auf der Bank vor dem Hause saß. Zufall oder Wehmut? Nur Julien selber hätte darüber Auskunft geben können.

Beide verbarnten sie in tiefem Schweigen. Nach einer Weile fragte sie ihn nur: „Sie sind heute nicht ins Dorf gegangen?“

die gelegentlich politischen Erfolge der politischen Mitarbeit der Frauen. Die Leserin wird sich nach dieser Seite fragen: Wie steht es nun eigentlich in der Schweiz? Eine genaue Übersicht über die heutige öffentlich-rechtliche Stellung der Schweizerin in Bund, Kantonen und Gemeinden gibt ihr klare Antwort. Sie erfährt aber noch mehr. Die Agenda der Schweizerfrau wird vor ihr aufgeführt. Sie erfährt, wie weit die gesetzliche Gleichberechtigung der Schweizerin in öffentliche Aufgaben geht, wie vielseitig die freiwillige Arbeit der Schweizerin im Interesse unseres Volkes ist und nach wie häufig hohe Zahl von Schweizerinnen berufstätig ist. Inklusio der Berufstätigkeit der beehrten Frau im Betriebe des Mannes sind rund zwei Drittel aller volljährigen Schweizerinnen berufstätig. Um so naheliegender ist das politische Mitspracherecht der Frauen. Am Schluss der Schrift werden noch einige „Allgemeine Gedanken“ und „Besondere politische Forderungen“ fundig und kurz widerlegt und aus der Gesamtheit der Ausführungen die Folgerung gezogen:

„Es handelt sich heute nicht darum, der Schweizerfrau als Entgelt für ihre in schwerer Zeit geleistete Arbeit oder in Anerkennung ihrer vorbildlichen Haltung die politischen Rechte zu verleihen. Ausschlaggebend ist überhaupt, auch bei dieser Entscheidung, nur das Wohl und Gelingen, die Sicherung und Erhaltung unseres Staatsganzen. Dafür einzustehen ist Aufgabe und Pflicht der Schweizerfrau. Erst ihre volle politische Gleichberechtigung wird ihr jedoch die wirkliche Erfüllung dieser Pflicht ermöglichen und unserem Staat den vollen Wert ihrer Mitarbeit sichern.“

Wer sich über die Fragen des Frauenstimmrechts orientieren will, wer Unterlagen sucht, wer für das Frauenstimmrecht werben will — jeder hat mit dieser Schrift einen aktuellen und ergiebigen Anhalt der Frauenstimmrechtsfrage in der Hand.

Die Schrift wurde von Frau Dr. jur. H. Thalmann-Antenen verfasst und vom Schweizer Verband für Frauenstimmrecht herausgegeben.

Sie ist von Frau S. Großenbacher, Liebefeld bei Bern, oder von der Druckerei Benetti, Wimpfli, zu beziehen. Preis: Bei Bestellungen bis zu 100 Exemplaren 30 Rp. das Stück, bei größeren Bestellungen 20 Rp.

Maggi Würze



verbessert Ihre Suppen

Duftige reizende
**Frühjahrs-
u. Sommer-
Kleider**
von
MÖLLER Sommerau
ZÜRICH

Der netteste
Teerraum
Marktgasse 18
Stapelstube
H. KETTER, 1908
ZÜRICH

Fiordiligi — Else Voettcher, Dorabella — Elsa Cavelti . . .

Zur Auftaktvorstellung des Basler Stadttheaters von Mozarts „Così fan tutte“

G. T. Ein erlebter Genuss war dem musikalischen Meisterstück der beiden Genossen. Wissen wir „die“ Wöttcher, die Cavelti noch vorstellen? Welche sind die bestqualifizierten Schweizer Sänginnen, die sich in großen Bühnen des Auslandes hohe künstlerische Preise und beinahe internationale Ruf erworben haben.

Es gab einst eine von politischen Erregungen freie Zeit, wo man nicht anstand, sie als kulturelle Sendboten unseres Landes zu preisen und nach Kriegsende wird das wohl wieder so sein. Inzwischen aber passen sie sich willig den veränderten Verhältnissen an und geben unseren Anlässen cachet und feilischen Glanz.

Schon früh beim Anhören ihrer Stimmen spürt man die Losgelöstheit von allen unwichtigen Dingen, die nur weltlichen Künstlern eignet und die sie zu schöpferischer Tätigkeit befähigt. Wie soll man diese Stimmen charakterisieren? In Else Voettchers zauberhaft schönem Sopran schwingt der unendliche Jubel der glücklichen Kreatur; mit dem herausgehenden Wohlklang ihrer trotz aller Leichtigkeit weichen und vollen Stimme umfaßt sie, um mit Klartext zu sprechen, „allen Glanz und Schmerz der menschlichen Seele“.

Technische Grenzen hemmen ihre Möglichkeiten kaum; ihr Repertoire umfaßt alles von der Sufanna im „Figaro“ bis zur Traviata. (Im Theaterjargon heißt das Koloraturpoubrette bis Jugendlich-Dramatische.) Elsa Cavelti hingegen besitzt einen Alt von bestechendem Timbre, wohlklingend warm und fließend, ausgeglichen in allen Registern, was bei Altstimmen eine große Seltenheit ist. Man wird irgendwie an die wohl-abgewogene Ruhe und Harmonie griechischer Plastik erinnert und man freut sich des edlen Gleichmaßes. Und man spürt, wie mühsig es ist, mit Worten ausdrücken zu wollen, was einzig und allein Sache des subjektiven Erlebens ist.

Deshalb wäre es auch Unfuss, die beiden Künstlerinnen samt ihren Fähigkeiten und Vorzügen gemeinander auszuspielen zu wollen. Jede ist in ihrer Persönlichkeit etwas Ganzes, Abgeschlossenheit, und schon der Versuch, sie zu vergleichen, würde gleich jactam bekannten Schulauflagen in Geschmackslosigkeiten ausarten. Was sie gemeinsam haben, ist außer dem Vornamen die deutlich spürbare Liebe zu ihrem Beruf und der große Ernst, mit dem sie an ihre künstlerischen Aufgaben herantreten.

Der beiden Aufgaben herantreten. Beide sind sich durchaus bewußt, daß sie eine kulturelle Mission zu erfüllen haben; jetzt und später im zerstückelten Europa, durch gute, starke Kunst die Menschen daran zu erinnern, daß es unergiebige Werte gibt, an denen man sich halten und aufrichten kann: Elsa Cavelti formuliert das sehr einfach: „Gutes Theater machen. Das klingt banal, aber darin liegt alles.“ Um das Bild dieser beiden bemerkenswerten Frauen zu ergänzen, noch

ein paar biographische Notizen.

trotzdem die eine wie die andere diese Art von Berufstätigkeit wenig schätzt. Grundfänglich sei hier einmal gesagt, daß die aus Amerika importierte Journalistenmode, Details aus dem Privatleben bewunderter „Größen“ bekanntzugeben, etwas absolut unerträgliches ist. Warum eigentlich will das Publikum, dem sich der Künstler auf der Bühne in seiner ganzen Größe offenbart, noch die Privatheit, daß er im Privatleben ein Mensch ist wie jeder andere? Gegenüber sind die äußeren Merkmale einer Karriere gewiß interessant und aufschlußreich, und so ist denn folgendes bekanntgegeben: Else Voettcher ist Zürcherin und wollte durchaus nicht „schon als Kind zum Theater“. Sie war erst in einem anderen Beruf tätig und genoss eine lange und sorgfältige Ausbildung, ehe sie zur Bühne herüberwechselte. Ihre ersten Rollen spielte sie am Zürcher Stadttheater und kam dann nach Basel, wo man sich jetzt noch mit Freude erinnert, wie sich aus der kleinen Soubrette eine Sängerin ersten Ranges entwickelte. Geradeum Zeit vor Ausbruch des Krieges wurde sie nach Nürnberg engagiert und dann erfolgte ihr Ruf nach der Wiener Staatsoper, wo ihr Talent unter Meistern wie Böhm und Richard Strauß zu voller Entwicklung kam. — Auch Elsa Cavelti, aus Rorschach gebürtig, entschloß sich erst verhältnismäßig spät zum Singen und auch sie weiß mit keiner märchenhaften Wunderfindung oder Entdeckungsgeschichte aufzuwarten. Als sie anfing, besaß sie die Reife und den nötigen Ernst, was ihr ermöglichte, nach weiterzukommen. Ihr erstes Engagement war in Weiten, dann folgte Düsseldorf, und als dort das Theater zerfiel wurde, Dresden, wo sie bis 1944 blieb. Für die nächste Saison ist sie nach Zürich verpflichtet, während die Basler gut daran tun werden, sich Frau Wöttcher rechtzeitig zu sichern.

Wichtigend noch ein Wort über „Così fan tutte“. Ich muß gestehen, daß mich ob der mozartischen Musizierfertigkeit im Zusammenhang der hellen und der bunten Stimme ein ganz festes Glück überkam, das mir wieder einmal bestätigte, daß die Demoprit dies sagt, „die großen Freuden aus dem Erleben der schönen Dinge kommen.“

Hände waschen und uns ins Innere des Hauses verfügen.

Wie hatte der Winter Türen und Fenster fest verschlossen gehalten und allerorts Grenzen geschaffen! Nun plaudert man wieder von Zaun zu Zaun, und — siehe da — Kinder der Nachbarschaft, die im Herbst noch winzig klein gemessen waren, da man sie hereinmahnen in die Obhut der Häuser, laufen schon ein wenig maderlich zwar noch, aber munter, drauflos. In der kleinen Welt des ertlichen Gartens geben sie auf große Entdeckungsfahrten aus, und wenn sie liegen bleiben, um mit päpstlichem Händchen nach einem Bißchen Obst oder nach dem Wunder einer Blume zu greifen, leuchtet in der Frühlingssonne ihr blondes Gelocke wie glitzerndes Gold.

Da legt es sich über unsere Freude wieder wie ein Ring aus härterem Eisen. Denn: Noch immer ist Krieg. Noch immer muß der Mensch den Menschen töten, und wo Männer und Frauen vertrauensvoll, so wie wir es heute noch immer tun dürfen, ihr Haus besorgen, ihr geliebtes kleines Stücklein Garten im Glanze des jungen Frühling, gähnt erschreckend eine Debe, das Glück liegt vernichtet, und Tod und Verwüstung blicken zurüd.

Diese Bedrückung mag nach und nach wieder von uns weichen, wenn wir Furchen an Furchen ziehen in den Beeten, wenn wir die Samen in die gute Erde legen, wenn wir Wasser tragen und den Unkraut wehren, wenn das Werkeln im Garten, diese beruhigende, sinnvolle Arbeit, uns wieder ganz in ihren Bann gezogen hat.

Betty Knobel

Wäsche nach Gewicht
das einfachste für die Hausfrau.
Schönste Behandlung bei billigster Berechnung.
Tadellose Ausrüstung ihrer Wäsche
Waschanstalt M. Trottmann, Winterthur
Wiesenstr. 3, Tel. 2 16 52, Ablage Badgasse 2 16 42

Märwiler Obstessig
vorteilhaft in Preis und Qualität

SCHAFFHAUSER WOLLE



DRUCK-ARBEITEN

liefert vorteilhaft und gewissenhaft
Buchdruckerei Winterthur A.G.

J. Leutert
Spezialitäten in Fleisch- und Wurstarbeiten
Metzgerei Charoulerie
Zürich 1
Schützenzasse 7
Telephon 23 47 70
Filiale Bahnhofplatz 7

obi der herrliche Süssmost

Chemische Waschanstalt
Alexander Farbererei
Pedolin CHUR
Telephon 181

Hotel Augustinerhof
St. Peterstraße 8
Tel. 5 77 22
Zentrale Lage
Ruhiges, angenehmes Haus
Behagliche Räume
Geplante Küche
Leitung: Schweizer Verband Volkadienten

Gartenbauschule und Gärtnerinnen-Lehranstalt Briens
(gegründet 1917)
BRUNNEN
BERUFSPARTICIPATION
Ausbildung von
Hauswirtschaftlerinnen und Betriebsleiterinnen
Kursdauer 1 u. 2 Jahre mit Diplomabschluss
SOMMERKURSE von Mai—Oktober, in nur kleinen Klassen
Sorgfältige Ausbildung für beruflichen Haushalt.
BERUFSPARTICIPATION I
Jahreskurse zur Ausbildung von Gärtnerinnen, Staatlicher Lehrabschluss
SOMMERKURSE für Gartenfreizeidamen.
Prospekte für alle Abteilungen durch die Direktion

KAFFEE: Marke TURM
garantiert Qualität
ein im Aroma / kräftig
MORGA FRUCHTZUCKER
Raffinat, kartenfrei
ersetzt Zucker
Kolonialwaren
RIESER & CO.
vorm. Schlatter & Co.
ST. GALLEN
Tel. 2 85 85

Silberpolitur
WernoSilb
Poli-Argent
Fr. 1.50, 3.50, 6.—
ohne Wust.
n. Drogerien und Haushalgeschäften - Hersteller: Chem.-Techn. Laboratorium der Drogerie Werne & Co., Zürich

Frauen, berufsichtigt beim Einkauf unsere Inserate
Der Inserent hilft uns, die Käuferin hilft ihm

Salat
mit dem feinen, milden
Obstessig
Kosterei Zweifel König
Tel. 6 77 70

MAISON CATH
BEDIENNE DAMENBEKLEIDUNG
SCHÖNE BLUSEN, ELEGANT UND PREISWERT
FRAU E. C. STÜREN, ZÜRICH 1, BLEICHENWEG
TELEPHON 27 32 21

der hebt er sich in der blauen Luft, seine Farbe ist zitronengelb, und er ist von einer solch vollendeten Anmut und Schönheit, daß er fast durchsichtig wirkt mit seinen feinen Flügeln, dem zieren Fühlerpaar. Auf dem Schauplatz geflügelt, schauen wir ihm nach, wie er davonquast, leicht, ach, so leicht, so launlos und beidmühtig, schwebend, lebend wie ein Wunsch, wie ein Gedanke, wie zwischen Stübchen ein heimlich abgemachter inniger Gruß . . .

Wir haben uns ganz genau überlegt, was wir jän werden in diesem Frühling. Kein Pfläzlein unseres Gartens soll ungenutzt bleiben. Trotzdem möchten wir Tulpen haben, diese fühlen Schönen, die den Reigen der Blumen eröffnen. . . Und Penfrees werden wir legen, von jenen bunten gefüllten mit dem warmgeblühten braunen Herzen, violetten, scharfrot . . . Ganz, wir werden der Kresse-Saat, die gleich einer Blüte keimen wird, so dicht und kräftig, unsere ganze Aufmerksamkeit abgeben lassen, den Rabiesden und den süßen Erbsen, den Karotten und dem Kopfsalat.

Wir stecken Sonnenblumenkerne, wir legen Dahlienstäbe, wir haben die Wägen durch den Winter gerettet, und dann . . . wollen wir viele Vögeln haben in diesem Sommer, einen ganzen reichen bunten Stör . . .

Die Stunden eilen, der Rücken schmerzt. Die Sonne brennt schon beinahe. Irigendwo in der Ferne läutet eine Gelbglode. Wir müssen eilends die Wertzeuge zusammennehmen und derlegen, die Gartenstube mit dem Pantoffeln vertauschen, am Gartenbrunnen, das nach langem Schweigen fündend wieder sprudelt, die

